



+ = Konsonanzen nach japanischer Auffassung.

Reinhard bemerkt dazu, daß, da diese Akkorde immer in lang auseinandergezogenen Tönen, niemals im Zusammenhang verwendet würden, die Frage nach Konsonanz und Dissonanz kaum in den Vordergrund träte. Das ist falsch, wenn man die Konsonanz im Sinne der Verschmelzung auffaßt. Jedenfalls bestätigen unsere Zahlen die japanische Deutung. Wenn man die Sechsklänge mit 2, die Fünfklänge mit 3 erweitert, haben a und b das Verhältnis $\frac{6'16}{4'4}$, c: $(\frac{2'16}{8'2})$ 2, d und e: $\frac{4'16}{6'4}$, f: $(\frac{4'16}{6'2})$ 2, g: $(\frac{2'18}{8'2})$, i und m: $(\frac{18}{10})$ 2, k: $(\frac{2'16}{8})$ 4. h und l haben die Gestalt $\frac{3'18}{9}$. Daß sie von den Japanern verschieden bewertet werden, führt Reinhard auf außermusikalische Einflüsse zurück. Es kann aber auch mit den etwas veränderten Temperaturgepflogenheiten im Fernen Osten zusammenhängen.

Friedrich-Heinrich Neumann zum Gedächtnis

VON WERNER F. KORTE, MÜNSTER

Am 3. Oktober 1959 starb Dr. Friedrich-Heinrich Neumann in Münster i. Westfalen an einem Herzinfarkt.

In Magdeburg am 3. Dezember 1924 geboren, wuchs Neumann in Berlin auf, wo er 1942 die humanistische Reifeprüfung ablegte. Von 1942 bis 1945 war er Soldat, die Kriegsjahre legten den Keim zu seiner späteren schweren Erkrankung. Er begann seine musikwissenschaftlichen Studien in Erlangen und wurde dann Schüler Rudolf Gerbers in Göttingen, bei dem er 1955 mit seiner Arbeit „Die Theorie des Rezi-tativs im 17. und 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Musikschrifttums des 18. Jahrhunderts“ promovierte. 1956 wurde er wissenschaftlicher Assistent am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Münster mit dem Ziel der Habilitation.

Friedrich-Heinrich Neumann war eine ausgeprägte Persönlichkeit, ein Mann leidenschaftlicher Gelehrsamkeit und ein junger Forscher voll fanatischer Unbeirrbarkeit und fester Verlässlichkeit. In der kurzen Spanne, die ihm für seine Forschung geschenkt worden ist, hat er mit beispielhaftem Fleiß — eigentlich ohne Unterbrechung — gearbeitet. Er kannte keine Schonung, Aufgaben und Pläne häuften sich auf seinem Schreibtisch. So beklagen wir den allzu frühen Heimgang eines Forschers, von dem Großes zu erwarten stand und der schon am Anfang seines Weges die Aufmerksamkeit und Achtung der internationalen Musikwissenschaft erworben hatte. Sein Herz hing mit jeder Faser an der großen Aufgabe der Glück-

Gesamtausgabe, die ihm von seinem über alles verehrten Lehrer Rudolf Gerber als Erbe und Verpflichtung hinterlassen wurde. Was er im großen Umfange hier, was er für die Neue Mozart-Ausgabe und in kleineren Arbeiten andernorts unternahm, alles trug den Stempel einer unermüdlich sich selbst prüfenden Gewissenhaftigkeit, einer Unbestechlichkeit und wissenschaftlichen Zuverlässigkeit von hohem Rang. Und es gereicht ihm zur Ehre, daß er diese seine Eigenschaften der Schule seines Lehrers Gerber zuzuschreiben pflegte.

Er lebte in einer glückhaften Hingegebenheit an die Forschung, der er sich selbst opfernd gedient hat. Die Musikforschung, die ohnehin nicht mit der Fülle begabten Nachwuchses rechnen kann, empfindet diesen Verlust besonders hart. Sie wird das Andenken des jungen Forschers in Ehren halten.

Veröffentlichungen:

A. Schriften, Aufsätze und Rezensionen. *Gottfried Heinrich Stölzels musiktheoretische Schriften*. In: Sammlung musikwissenschaftlicher Aufsätze, Göttingen 1952 (mschr.); *Die Theorie des Rezitativs im 17. und 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Musikschrifttums des 18. Jahrhunderts*. Dissertation Göttingen 1955 (mschr.); Artikel „Klöffler, Johann Friedrich“. In: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* Bd. VII (Kassel 1958); Artikel „Gluck, Christoph Willibald“. In: *Encyclopédie de la musique* Bd. I (Paris 1958); Rezension: *Agostino Steffani, Tassilone* (Denkmäler rheinischer Musik Bd. 8, Düsseldorf 1958, hrsg. v. G. Croll). In: *Die Musikforschung*, XIII. Jg. (1960), S. 118 ff.; Rezension: *C. Hopkinson, A bibliography of the works of C. W. von Gluck* (London 1959). In: *Die Musikforschung*, XIII. Jg. (1960), S. 227 ff. — B. Ausgaben. In: *Neue Mozart-Ausgabe: Zaide (Das Serail)*, KV 344 (336b), Serie II, Werkgruppe 5, Bd. 10 (Kassel 1957); *L'oca del Cairo*, KV 422, Serie II, Werkgruppe 5, Bd. 13 (Kassel 1960); in: *Christoph Willibald Gluck, Sämtliche Werke: Triosonaten*, Abteilung V, Bd. 1 (im Druck, erscheint 1960).

„Über die Angleichung nachschlagender Sechzehntel an Triolen“

Bemerkungen und Hinweise zum gleichnamigen Artikel von Eta Harich-Schneider¹

VON ERWIN R. JACOBI, ZÜRICH

(Die folgenden Ausführungen sind hervorgegangen aus einem Korreferat, welches der Verfasser im Rahmen einer Besprechung neuer Fachliteratur gewidmeten Privatissimums an der Universität Zürich [Leitung: Professor Dr. Kurt von Fischer] gehalten hat.)

Die Formulierung der Überschrift des genannten Artikels kann irreführen, stellt sie doch das „Nachschlagen“ als feststehende Tatsache, die „Angleichung“ aber als zu diskutierende Möglichkeit hin, somit nicht nur die persönliche Auffassung der Verfasserin vorausnehmend, sondern auch den unvoreingenommenen Leser einseitig beeinflussend. Neutralere und sachlich zweckmäßiger wäre es, etwa von

¹ Jahrg. XII (1959), S. 35 ff.